

Ab sofort steht die Freude im Zentrum

USTER René Biber ist Geschäftsleiter des Notariatsinspektorats Kanton Zürich – und somit oberster Notar im Kanton. Ende Februar gibt er sein Amt ab, um sich neuen Herausforderungen zu stellen. Hauptsächlich solchen, die ihm Freude bereiten.

Tun, was Freude macht. Das tont gut. Heisst das aber im Umkehrschluss, dass René Biber die Freude an seinem jetzigen Job verloren hat? Er schmunzelt, als hätte er die Frage erwartet. «Nun, ich gebe zu, dass ich in den letzten Jahren wohl etwas dünnhäutiger geworden bin», sagt er wohlüberlegt.

Persönlich

René Biber
aus Uster tritt als oberster Notar des Kantons Zürich ab.

Der Grund für seinen vorzeitigen Ausstieg stehe aber vielmehr im Zusammenhang mit einer anstehenden Reorganisation des Notariatsinspektorats – einer Reorganisation notabene, die Biber als dringend nötig erachtet und die er selber aufgegleist hat. Sein Rücktritt war von Anfang an fester Bestandteil seiner Überlegungen – und das wiederum passt gut zur Persönlichkeit von René Biber, der von Natur aus lieber agiert als reagiert.

Gradlinige Karriere

In der öffentlichen Wahrnehmung haftet dem Notariatswesen ein eher verstaubtes Image an: bürokratisch-trockene Materie, veraltete Strukturen. Wenn aber René Biber über seine Arbeit und die damit verbundenen Herausforderungen spricht, wird es lebendig. Man spürt: Er bringt der Branche Wertschätzung entgegen, und er kennt die Arbeitsabläufe auf den Notariaten aus dem Effeff. Kurz: Biber ist Notar mit Leib und Seele.

Seine berufliche Karriere verlief gradlinig. 1967 begann er seine kaufmännische Lehre auf dem Notariat in Uster, bildete sich nach dem Lehrabschluss zielstrebig weiter und erlangte 1976 das zürcherische Wahlfähigkeitszeugnis als Notar. Von 1976 bis 1980 war er als Notarstellvertreter in Schlieren tätig, ehe er 1980 zum Notariatsinspektorat stiess. Zuerst arbeitete er 7 Jahre als Adjunkt, dann 21 Jahre als Notariatsinspektor. 2008 wurde er zudem zum Geschäftsleiter ernannt.

Das Notariatsinspektorat ist dem Obergericht unterstellt und übt die Aufsicht und Verwaltung über die 44 Notariate im Kanton Zürich aus. Biber war somit verantwortlich für 43 Notare und eine Notarin – und natürlich für deren Arbeit in qualitativer und quantitativer Hinsicht.

Die Tücken der Technik

Parallel zum Aufstieg auf der Karriereleiter rückte für Biber die eigentliche Notariatsarbeit zunehmend in den Hintergrund. Als Geschäftsleiter war er schweremüde beschäftigt mit Managementaufgaben wie Personalführung, Ressourcenplanung, Schulungen oder Projekten. Unter seiner Leitung entstanden etwa die elektronisch herunterladbaren Textvorlagen zur Vorbereitung des individuellen Rechtsgeschäfts. «Das hat die notarielle Geschäftsabwicklung im Kanton Zürich geradezu revolutioniert und rationalisiert», betont er nicht ohne Stolz.

Als prägend in seinem Wirken der letzten Jahre wertet Biber den kontinuierlichen Einzug der



Sein Tatendrang ist auch mit 63 Jahren ungebrochen: René Biber in der Bibliothek des Notariatsinspektorats.

Nicolas Zovvi

Technologie. Sie stelle das ganze Notariatswesen vor grosse Herausforderungen. Bezeichnenderweise war es denn auch ein technisches Projekt, das ihm die wohl dunkelste Phase seiner ansonsten erfolgreichen Karriere bescherte (siehe Kasten).

Ein guter Botschafter

René Biber habe das Notariatswesen im Kanton Zürich vorangebracht, bestätigt Rolf Kobelt, Notar in Pfäffikon. Er hatte des Öfteren eng mit Biber zu tun und beschreibt ihn als «fordernd, fair und lösungsorientiert». Auch Heinz Wolfensberger, Notar in Uster, sieht in Biber einen «guten Botschafter für das Notariatswesen». Er streicht Biber Fachkompetenz hervor. «Er hatte uns Notare bei komplexen Fragestellungen jeweils ausgezeichnet unterstützt.»

Biber selber gibt an, immer grossen Wert auf die Gleichbehandlung aller Notare gelegt zu haben. «Ich bin einer, der gut zuhören und Entscheidungen fällen kann», sagt er. «Vielleicht war ich manchmal etwas hart, aber auf jeden Fall immer berechenbar.» Eine Selbsteinschätzung, die sich mit den Fremdwahrnehmungen vorbehaltlos zu decken scheint.

Und worauf genau reagiert er denn dünnhäutiger als früher? Biber lässt sich Zeit mit der Ant-

wort. «Ich habe zunehmend Mühe mit der Anspruchshaltung gewisser Beamter», meint er schliesslich. Der Ustermer ortet Reformierungsbedarf weit über die Strukturen des Notariatsinspektorats hinaus. So kritisiert er, dass die Notare durch das Volk gewählt werden – noch dazu meist in stiller Wahl. Für ihn ist das «ein alter Zopf» und

«Vielleicht war ich manchmal etwas hart – aber auf jeden Fall immer berechenbar.»

alles andere als sachdienlich. Die Notare würden so quasi unantastbar, ganz ungeachtet ihrer Leistung. Biber würde das lieber heute als erst morgen ändern, wohl wissend, dass er sich mit dieser Haltung unter den Notaren wenige Freunde macht.

Und da bricht sie durch, die politische Seite von René Biber. Er ist ein überzeugter Freisinniger – und dies, obschon sein Vater ein Sozialdemokrat war. 1987 trat er der FDP bei, präsidierte die FDP Uster von 1992 bis 1996

und 1999 nochmals interimistisch für ein Jahr. Von 2000 bis 2007 sass er im Ustermer Parlament. Der Austritt erfolgte aus Zeitgründen, weil die Beförderung zum Geschäftsleiter anstatt von 2001 bis 2008 war er darüber hinaus Obmann des Ustertag-Komitees. Diese Aufgabe hatte er damals an Werner Egli, den heutigen Stadtpräsidenten von Uster, übergeben. Egli kennt René Biber gut und sagt über ihn: «Er ist ein schlauer Biber und weiss genau, wo am Stamm zu nagen ist, damit er fällt.»

Die Politik ist eine von René Biber Leidenschaften. Er positioniert sich selber rechts von der Mitte und steht ein für eine harte Gangart in der Ausländer- und der Sozialpolitik, jedoch mit Augenmass. Was er nämlich nicht ausstehen kann, sind extreme Ansichten. Nicht in der Politik, nicht im Beruf und schon gar nicht im Privaten.

Zeit für die schönen Dinge

Ein bisschen Wehmut werde mitschwingen, wenn er seinem Nachfolger, dem Zürcher Bruno Rusterholz, heute Freitag endgültig das Zepter übergebe. Grösser als die Wehmut sei aber die Vorfreude auf das, was ihn künftig erwerde. Und das ist in erster Linie viel Zeit – Zeit für Dinge, die ihm, wie eingangs erwähnt, Freude machen.

Und davon gibt es viele. Allen voran seine Familie. Sie stellt für ihn Lebensinhalt und Stütze zugleich dar. Mit Marianne, die ihrerseits politisch aktiv ist und von 2001 bis 2010 die Sekundarstufe Uster präsidierte, ist er seit 41 Jahren verheiratet. Die beiden haben zwei erwachsene Töchter. Ganz besondere Freude bereiten ihm seine Enkelkinder. Zwei hat er schon: einen Buben (1½ Jahre) und ein Mädchen (4 Wochen). Im März kommt ein drittes dazu. «Da ist man als Grossvater natürlich gefordert», lacht Biber.

Freude macht ihm weiter das Reisen, das Lesen oder das gesellige Zusammensein mit Freunden – am liebsten bei einer guten Flasche Wein. Biber ist bekennender Weinliebhaber.

Und Freude macht ihm zu guter Letzt nach wie vor die Notariatsarbeit. Darum wird er beruflich aktiv bleiben und bei der Mengelt Vermögensverwaltung AG in Uster, der Firma seiner Rotary-Kollegin Ursi Mengelt, einsteigen. Dort kann er seinen Wissensfundus vor allem in den Bereichen Ehegüter- und Erbrecht sowie Vorsorgeauftrag einbringen. Das will er allerdings nur bis maximal zum 70. Altersjahr und höchstens in einem 40-Prozent-Pensum. «Es soll ja genügend Zeit bleiben für all die schönen Dinge im Leben.»

Christian Müller

DAS TURBULENTE JAHR 2011

Massenansturm und ein technischer Super-Gau

Das Jahr 2011 war für René Biber beruflich gesehen ein denkwürdiges. Geprägt war es von zwei aussergewöhnlichen Ereignissen: der gescheiterten Einführung des elektronischen Grundbuchs und der Erbschaftssteuerinitiative.

Herber Rückschlag

Seit über einem Jahrzehnt ist das Notariatsinspektorat daran, für die Zürcher Notariate ein elektronisches Grundbuch einzuführen – so, wie das in anderen Kantonen längst der Fall ist. Es würde die Arbeit der Notariate in der Grundbuchführung wesentlich modernisieren.

Das Notariatsinspektorat betraute 2005 den Computerriesen IBM mit der Umsetzung. Weil sich die Software in den Abnah-

metests als untauglich erwies, musste der Vertrag mit IBM 2011 gekündigt werden – ein herber Rückschlag. Sechs Jahre Entwicklungszeit in den Sand gesetzt, ein finanzieller Schaden in Millionenhöhe, verärgerte Notare und obendrein medialer Hohn und Spott waren die Folge.

Biber hatte damals den Kopf hingehalten und die externe Kommunikation übernommen. «Es war eine belastende Zeit», sagt er und fügt selbstkritisch an: «Wir hätten früher misstrauisch werden und das Projekt eher stoppen müssen.»

Was lange währt, soll endlich gut werden. «Nächstes Jahr kommt das elektronische Grundbuch nun auch im Kanton Zürich», so Biber. Es handelt sich dabei um die frühere Software,

die im eigenen Haus weiterentwickelt worden ist.

6000 Fälle in drei Monaten

Ein Unglück kommt selten allein. Im August des gleichen Jahres sorgte die Lancierung der Erbschaftssteuerinitiative – sie gelangt im kommenden Juni zur Abstimmung – für einen Ausnahmezustand auf den Notariaten. Grund war die Rückwirkungsklausel der Initiative: Wird sie angenommen, so werden alle Erbschaften über zwei Millionen Franken rückwirkend ab 2012 mit einer Steuer von 20 Prozent belegt. Das Bekanntwerden dieser Klausel sorgte für Hektik unter den Vermögenden. Viele wollten noch bis Ende 2011 ihre Liegenschaft auf die Nachkommen überschreiben. «Wir

wurden richtiggehend bestürmt, einige Notariate waren hoffnungslos überlastet», erinnert sich Biber. 6000 Fälle gingen in den Zürcher Notariaten allein im vierten Quartal ein. Normalerweise sind es 900 Fälle in einem Jahr.

Biber zog damals die Fäden und sorgte für einen flexiblen Einsatz des Personals. So sprang etwa das Notariat Pfäffikon für Küsnacht ein, Wald für Hottlingen. «Wir meisterten den Ansturm mit vereinten Kräften. Draussen in den Notariaten wurden Mehrstunden im Gegenwert von 600 000 Franken geleistet bei Mehreinnahmen für den Kanton von 42 Millionen. Wir alle durften stolz sein. Der Sondereffort hatte uns damals zusammengeschweisst.» *chm*

Hätten Sie bestanden?

Mathematikaufgaben für Sechstklässler

Am 9. März finden im Kanton Zürich die zentralen Aufnahmeprüfungen an die Kantonsschulen statt. An diesem Tag treten alle Schülerinnen und Schüler der sechsten Klasse an, die in ein Langzeitgymnasium übertreten wollen. Sie werden in Deutsch und Mathematik geprüft. Die meisten haben sich mit grossem Aufwand auf diesen wichtigen Tag vorbereitet und sind ziemlich nervös. Die Prüfungsfragen der letzten Jahre sind, zu ihrer Orientierung, im Internet publiziert worden (www.zentraleaufnahmepreuefung.ch).

Im Fach Deutsch ist ein Aufsatz zu schreiben. Ausserdem müssen die Prüflinge Fragen zu einem Text beantworten. Dabei wird ihr Leseverständnis geprüft, ebenso Orthografie und Grammatik. Für den Aufsatz stehen 60 Minuten zur Verfügung, für die Fragen zum Text 45 Minuten.

Für die acht Rechen- und die eine Geometrieaufgabe stehen ebenfalls 60 Minuten zur Verfügung. Wer, ausser den Schülern und ihren Lehrkräften, würde sie lösen können? Zum Selbsttest der Leserinnen und Leser publizieren wir die letzten Jahre gestellten Aufgaben samt ihren Lösungen. Den Prüflingen ist es nicht erlaubt, einen Taschenrechner oder andere elektronische Hilfsmittel zu verwenden. *zo*

Aufgabe 5:

Eine Strasse soll auf einer Länge von 900 m auf beiden Seiten mit Bäumen im gleichen Abstand bepflanzt werden. Der erste Baum wird jeweils 30 m nach dem Anfang des Strassenstücks gepflanzt, der letzte jeweils 30 m vor dem Ende des Strassenstücks. Insgesamt benötigt man 50 Bäume. Wie viele Meter vor dem Ende des 900 m langen Strassenstücks steht der 18. Baum?

Die Lösung finden Sie auf Seite 14.

Autolenkerin fährt in Baum

LINDAU Auf der Zürcherstrasse zwischen Tagelswangen und Dietlikon ereignete sich am Donnerstag kurz vor 7 Uhr ein Selbstunfall. Wie die Kantonspolizei erklärte, sei eine Lenkerin mit ihrem Personenwagen in einen Baum gefahren. Dabei verletzte sie sich. Über die Schwere der Verletzungen und über den genauen Unfallhergang sei noch nichts bekannt und sei Gegenstand von Ermittlungen, so die Kantonspolizei weiter. *zo*

Kaminbrand rasch gelöscht

GOSSAU Gestern Donnerstag musste die Feuerwehr Gossau kurz nach 10.15 Uhr an die Schinbergstrasse in Bertschikon ausrücken. Dort stand der Kamin des Restaurants alte Post in Brand. Der Kaminbrand sei schnell unter Kontrolle gebracht worden und glimpflich ausgegangen, erklärte die Kantonspolizei. Es sei auch kein Sachschaden entstanden. *zo*